

XXIV. Kapitel.

Inneres Leben Calvins in Straßburg.

Literarische Verbindungen Calvins in Straßburg. — Cassalien. — Die Waldenser. — Dürftigkeit des Reformators. — Farel will seinem Freunde zu Hilfe kommen. — Calvin weist das Anerbieten zurück. — Die Buchhändler Vendelin und Michel. — Die Schriften Calvins finden in Deutschland wenig Beifall und warum? — Character des Reformators. — Er klagt von der Kanzel herab das Benehmen einer Magistratsperson an. — Er beklagt sich über Bucer. — Gegentheilige Beschuldigungen des Dominikaners. — Geständnisse Calvins. —

So herzlich Calvin in Straßburg aufgenommen worden war, lebte er dort doch ohne Ruhm. — Bucer beunruhigte den Flüchtling. Die Reden des Dominikaners zogen die Menge an sich: die Reden Calvins in der französischen Kirche waren nur von einigen Auserwählten besucht. Calvin war kein Redner: seine Bewegungen waren unedel, seine Stimme war schleppend, seine Redeweise ohne Nührung. Er stellte auf der Kanzel Untersuchungen an. In Frankfurt, Worms und Regensburg zogen Bucer und Eck die Blicke und den Ruhm auf sich; Calvin war mit all seiner eregetischen Gelehrsamkeit in der Menge unbemerkt geblieben. Auf den Reichstagsitzungen verlangte man einen Tribunen, der bewegte, bezauberte und die Zuhörer in Aufregung versetzte. Er hatte sich durch Melancthon irreführen lassen, welcher sich das Ansehen gab, als billige er seine Ansicht vom Abendmahle. Als Calvin nach Straßburg kam, war er erzürnt über den pedantischen Ernst einiger Reformatoren, die ihrem Rufe nicht entsprachen; er war eifersüchtig auf das süße Lächeln, welches der Kaiser einigen Deputirten zollte, deren geistige Armuth einem so hellsehenden Blicke nicht lange ein Geheimniß blieb; er war von dem hohen Begriffe entzaubert, den er von Bucer hatte, der seine Lehre so oft änderte, und wünschte ohne Zweifel wieder in Genf zu sein, wo er keine Meister und keine Nebenbuhler hatte.

In eine große Stadt hineingeworfen, in der für ihn Alles neu war, die Sitte wie die Sprache, schloß er anfänglich einige jugendliche Gemüther an sich, welche den Professor nach den Vorlesungen in

seiner Wohnung besuchten, um ihn noch einmal zu hören und ihm die Stunden der Verbannung durch alle mögliche Freundschaft und Zuvorkommenheit zu versüßen. Es war eine Wohlthat für den Theologen, sich mit diesen Schülern in der französischen Sprache zu unterhalten, die er so zärtlich liebte und die er in seiner „christlichen Unterweisung“ so sehr verherrlicht hatte. Er versuchte es, die deutsche Sprache zu lernen, er warf seine Grammatik aber bald hinweg; diese Sprache konnte mit all ihren Bildern einen philosophischen Geist, wie den seinen nicht ansprechen, welcher sich mit dem Gedanken begnügte und nie an die Form dachte. In Worms, wo Luther unter dem Gesange

„Eine feste Burg ist unser Gott,“

eingezogen war, wollte auch Johann von Neyon singen. Es war im Anfange des Jahres 1541, daß er lateinische Verse sang, in denen er vom Papste sagte:

„*Digitis signo spatiorum concutit orbem,*

Nec minus est hodie, quam fuit ante ferox.“

Ein erbärmliches Distichon, unwürdig eines Schülers der vierten Classe. Calvin war kein Dichter, man muß gestehen, daß nie ein Reformator ein weniger musikalisches Ohr hatte.¹⁾

Die Freundschaften Calvins und seiner Schüler währten nicht lange, sei es, daß der Anblick der eingewurzelten Leiden des Professors die jungen Gemüther belästigte, die den Anblick der physischen Schmerzen nur mit Pein ertrugen, da sie selbst voll Leben und Freude waren; oder daß sich der grämliche Lehrer nicht an das Geräusch all der geschwägigen, freien und lustigen Naturen gewöhnen konnte. Die Bande der Liebe, welche den Professor und seine Schüler vereinigten, zerrissen aber sehr schnell, und all die Vögel, denen Calvin die Flügel stutzen wollte, flogen aus und kehrten nicht mehr zurück. Eines Tages ließ sich einer dieser goldbeschwingten Vögel, der sein Nest unter den Lotos Griechenlands, unter die Palmen Judas und die Buchen Italiens gebaut hatte, der in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache sang, in Strassburg nieder. Er war in der gelehrten Welt unter dem Namen Castalion bekannt. Im Anfange öffnete Calvin sein Fenster, und er hörte einige Zeit hindurch nichts, als angenehme Concerte, poetische Harmonieen, ätherische Gesänge. Zuletzt jagte Calvin seinen Gesellschafter fort, um die kleine Kammer, die er einnahm, einer

1) Er hatte nicht wie Luther, den ritterlichen und so auch nicht den musikalischen und poetischen Sinn und Geist. Paul Henry, B. I., S. 378.

Dame, Namens des Bergers einzuräumen, welche ein ganzes Haus mit brachte: eine Frau, Kinder und einen Diener. Castalion verließ ihn, nachdem er seine Kammer und sein Kostgeld bezahlt hatte. Dann kam der Diener der Dame und wurde krank. Man rief Castalion zurück, der ein Landsmann des Dieners war, und der gelehrte Hebräist ließ sich dazu gebrauchen, ihm den Gerstentrank und die Arznei zu reichen, und bei ihm zu wachen wie eine zärtliche Mutter. Werdet ihr wohl glauben, daß es Calvin möglich war, in einem Dispute, dessen wir uns wieder erinnern werden, dem Castalion die Nahrung vorzuwerfen, die er ihm einige Tage lang unentgeltlich reichete? ¹⁾

Strasbourg gab Calvin Wohnung und Nahrung. Es war eine Zeit, in welcher ihn die Armuth mit all ihren Beängstigungen heimsuchte: dieß war der Fall nach seiner Abreise von Genf, als sein Loos noch nicht bestimmt war. Sein Elend war so groß, daß er sich genöthigt sah, seine Bücher zu verkaufen. Seine Werke trugen damals sehr wenig ein: der ganze Erwerb gehörte dem Buchhändler. Die Vorlesungen, welche er den Söhnen angesehener Familien in der Stadt gab, reichten gerade hin, seinen Briefwechsel zu bezahlen, der im Mittelalter so kostspielig war, da man genöthigt war, sich der Boten zu Fuß oder zu Pferd zu bedienen.

Eines Tages kamen Waldenser-Brüder, welche ihn aufsuchten, um ihm ihr Glaubensbekenntniß vorzulegen, das er wie Bucer nicht zu verwerfen schien, weil sie vielleicht einige den reformirten Lehren entgegengesetzten Artikel weggelassen hatten. ²⁾ Sie waren so arm,

1) Bayle. Art. Castalion.

2) Waldenses cum adhuc essem Argentorati misisse confessionem quae optimo animo et mihi tunc probata fuit; sed mihi postea ostensum fuisse exemplar quoddam in quo nonnulla mihi displicent quae nollem admittere. Bullingeri, Cal. Junii, 1557. Mss. G.

„Anfänglich nannte man die Waldenser: „Lyonnisten“, weil ihr Oberhaupt oder Meister ein reicher Kaufmann aus Lyon war, oder auch „Insabbatati“, weil sie weder einen Sonntag noch Festtag feierten.“ Crespin, Esprit de l'Eglise, 307.

„Nach Reiacrius, welcher beinahe zu gleicher Zeit mit Baldo lebte, kann man ihre Lehren zusammenstellen.“ fährt Crespin fort. „Sie lehrten, man müsse an die heilige Schrift glauben, in so fern sie das Heil betreffe, ohne die Menschen zu hindern; es gebe nur einen einzigen Mittler, folglich dürfe man die Heiligen nicht anrufen; es gebe kein Fegfeuer, sondern es gehen alle Menschen, von Christus gerechtfertigt, zum ewigen Leben ein; es gebe nur zwei Sacramente, die Taufe und die Communion; die Messen seien verwerflich; die menschlichen Ueberlieferungen solle man nicht achten; der Gesang und die Kirchengebete, die Fasten an gewissen Tagen und Fasten seien überflüssig; der römische Stuhl sei das wahre Babylon und der Papst eine Quelle aller Uebel; die Prieestersehe sei gut und in der Kirche nothwendig.“

Dieses Glaubensbekenntniß enthält die ganze lutherische Symbolik.

daß er sich genöthigt sah, ihnen eine Krone (sechs Franken) zu leihen: „Ich habe ihnen nachdrücklich empfohlen,“ sagt Calvin in einem Briefe an Farel, „daß sie dir das Geld zurückgeben sollen, wenn sie nach Neufchatel kommen würden: das soll eine Abzahlung sein für das, was ich dir schuldig bin, das Uebrige werde ich zahlen, wann ich kann.“

„Ich bin so dürstig, daß ich nicht einen Sou in der Tasche habe. ¹⁾ Du kannst nicht glauben, was eine Haushaltung kostet.“

Es scheint, daß Farel, welcher die peinliche Lage seines Freundes kannte, mehrere Summen einzuziehen suchte, um Abhilfe zu leisten: Calvin aber, der einen stolzen Geist hatte, wollte keinen Vorschuß annehmen, den er nicht mehr zurückzahlen wußte. Er bezeugt dem Pastor von Neufchatel seine vollkommene Erkenntlichkeit in einem Schreiben, welches er von Straßburg aus an ihn richtet: „Dank allen meinen Brüdern für ihre liebevollen Anerbietungen, den armen Seelen, welche demjenigen ihr Almosen reichen wollten, der ärmer ist als sie. Das ist ein Beweis der Liebe, die mir sehr werth ist und mein Herz erfreut: ich habe mir aber vorgenommen, nichts von euch anzunehmen, auch nicht von unsern Freunden, so lange ich nicht von der dringendsten Noth gezwungen werde. Wendelin, mein Verleger, dem ich mein Werkchen überlassen habe, wird mich auf einige Zeit unterstützen. Mit den Büchern, welche ich in Genf gelassen habe, werde ich bis zum nächsten Winter meinen Gastwirth bezahlen können. Der Herr wird im Uebrigen helfen. Von meinen vielen Freunden in Frankreich hätte mir keiner einen Liar gegeben. Ich glaube, daß sie sich mir heute großmüthig zeigen und ihre Börse öffnen könnten, ich würde nichts von ihnen annehmen. Ich rede übrigens nicht von Louis, der mir Geld leihen wollte, aber gegen allzu große Zinse? Für jetzt begnüge ich mich, euch für euer brüderliches Anerbieten Dank zu sagen. Ich würde euere Günst annehmen, wenn ich nichts Besseres thun könnte: aber um den Verlust meiner armen Krone bin ich doch betrübt.“ ²⁾

Als seine Einkünfte nicht hinreichten, um die Kosten seiner Haushaltung zu bestreiten, suchte Calvin seine Bücher zu Geld zu machen,

1) *Fratres Valdenses coronatum unum mihi debebant cujus partem a me mutuo acceperant, partem dederam nuncio qui cum fratre venerat, Sonerii mandato. Hunc ut tibi darent jusseram. Si dederint retinebis quo tantumdem aere tuo exonerer. Quod reliquum erit solvam quum potero. Ea enim mea est conditio, ut assem numerare queam. Mart. 1539.*

2) *Ep. 15. Ap. 1539.*

von denen er das Manuscript an den Buchdrucker Wendelin oder an Michel in Genf verkaufte. Wendelin war ein Buchhändler, wie man wenige trifft; er rechnete nicht mit seinen Autoren, bezahlte ihre Werke splendid, wenn auch der Name des Autors auf der Messe in Frankfurt unbekannt war. Er kaufte die ganze Ausgabe der paulinischen Commentare, und zwar viel theurer, als Calvin hoffte; außer dem Kaufpreis, auf den er nie mehr eine Rechnung machte, gab er dem Autor eine große Anzahl Exemplare, welche dieser verkaufte oder durch seine Freunde verkaufen ließ. — Farel war damit beauftragt, dieselben anzubringen.

Man findet in den nachgelassenen Briefen Calvins einige interessante Details über diesen Gegenstand; so unter Anderm einen eigenhändigen Brief vom 27. Juli, an den Prediger von Neuchâtel.

„Nichts Neues hat sich zugetragen, seit dem du von hier weg bist: außer daß an dem Tage deiner Abreise, ungefähr drei Stunden nach deiner Abfahrt die Scholarchen mir mein Gehalt erhöhen wollten. Doch schlug das fehl: also bin ich um nichts reicher geworden. Wenn sich jemand findet, der meine Bücher kaufen will, so magst du sie verkaufen, aber nicht um einen geringern Preis, als um 10 Bagen oder 9 zum wenigsten, wenn nicht vielleicht Einer eine große Anzahl nimmt. Dann kannst du sie auch für 8 gehen lassen: der Transport hat schon viel gekostet, und wird noch viel kosten, ehe sie zu dir kommen werden.“¹⁾

Die Schriften Calvins fanden mit Ausnahme der „christlichen Unterweisung“ wenig Theilnahme. Die Humanisten schenken dem Verfasser Anerkennung wegen seines Lateins, seines Ausdrucks, welcher guten Autoren nachgebildet war, wegen seiner Schreibart, die weder der Klarheit noch Zierlichkeit entbehrte; man warf ihm aber vor, er habe nicht, wie Luther, in den kleinsten Satz Poesie und Beredsamkeit zu legen verstanden. In Basel glaubte man immer im Jahre 1521 zu stehen, im Beginne des theologischen Streites, als nothwendig ein Mönch in den Disput gezogen werden und auf beide Bänke geschlagen werden mußte, zum Gelächter der Bürger und der Schüler. In dem Calvin den Mönch verwarf, brachte er sich um eine mächtige Sympathie. In Ermangelung der Mönche, die so zu sagen aus der Mode gekommen waren, hätte man es in der Schweiz und in Deutschland gerne gesehen, daß Calvin sich des Teufels bedient hätte, um die Halsstarrigkeit der Papisten zu erklären; Niemand konnte begreifen, wie

1) Julii 1539. Mss. Gen.

es ihm möglich war, der Hilfe des Teufels zu entsagen, der seinen Vorgängern so treffliche Dienste geleistet hatte. Man sagte sogar öffentlich, er glaube nicht an den Teufel, was eine Lüge war, ¹⁾ und dieß schadete ihm bei den Deutschen, die nicht den kleinsten Teufel, der aus dem Gehirne Luther's hervorging, für den besten Beweis gegeben hätten. So kam es denn, daß die Buchhändler, welche im Anfange so gut für Calvin gestimmt waren, erkalteten, als sie sahen, daß seine Bücher nicht so verkäuflich seien, wie die Schriften des Doctor Martinus. Sie kramten dieselben wohl aus auf der Dult in Frankfurt, man ging aber vorüber, ohne sie kaufen; daher kamen die Klagen, welche die Eigenliebe des Autors verwundeten. Um den üblen Humor des Basler Buchhändlers zu besänftigen, der ein saures Gesicht machte, schrieb er an Michel in Genf: „sendet mir durch Farel die Bücher, welche ich bei meinem Weggehen zurück gelassen habe, und die Kleider meines Bruders.“ Michel packte die Kleider und Bücher zusammen, und schickte sie nach Neuchâtel: einige Tage zuvor hatte Farel ein Billet empfangen, in welchem es hieß: „Wenn das Faß zu dir gelangt, welches Michel schickt, so öffne es. Du wirst Bücher und Kleider darinnen finden. Kannst du noch Bücher verkaufen, so thue es. Den Rest schicke nach Basel. Da mein Buchhändler klagt, daß mein Buch schlecht abgehe, ²⁾ und daß er mehr Exemplare habe, als er gebrauchen könne, so habe ich ihm geschrieben, daß er dir 100 Exemplare senden möge. Schreibe, ob er es thut, ich will mich eher dieser Verlegenheit aussetzen, als daß meine Zuverlässigkeit leide.“

Calvin hatte in Straßburg keine Ruhe finden können. Es zerriß ihm das Herz, das buntscheckige Schauspiel der Glaubenslehren anzusehen, welches diese Stadt darbot, die den Flüchtlingen aller Meinungen offen stand, wo der Zwinglianer den Lutheraner mit dem Elbogen stieß und der Wiedertäufer an der Seite des münzerischen Propheten ging; wo alle Glaubensbekenntnisse, mit Ausnahme des Katholicismus, auf gleichen Schutz Anspruch machen konnten. Sein Herz fühlte sich besonders dann gekränkt, wenn er all die Gemüther sah, welche vom Stolze Bucers erfüllt, behaupteten, sie hätten den alten Menschen ausgezogen, dessen Merkmale sie trugen. Er konnte keinen Schritt thun, ohne sich in irgend eine Windel des Papstthumes zu verwickeln, welche die Stadt dem Kaiser zum Gefallen beibehalten hatte, und konnte auch

1) Siehe das folgende Kapitel: „Der Teufel und der Antichrist.“

2) Conqueritur librum meum non esse vendibilem. 31 Dec. 1540. Mss. Gen.

das Auge seiner Stellvertreter nicht abschrecken. Um die protestantischen Tempel her wurden eine Menge Buden errichtet, in denen man die Pamphlete der reformirten Prediger austramte, welche die wirkliche Gegenwart Christi, den freien Willen, die innere Gewalt der Sacramente, die Nothwendigkeit der guten Werke und der Ceremonien lehrten und läugneten. Augsburg, Speier, Frankfurt, Nürnberg, Hagenau, Worms, Regensburg hatten ihre besondern Zelte am Münster aufgeschlagen, in denen jedes Glaubensbekenntniß, das seit 1530 zur Welt kam, dem Vorübergehenden sein Formular anbot. Weder die mündlichen Vorträge, welche Calvin in der französischen Kirche hielt, noch seine Unterredungen mit dem Abgesandten des Protestantismus, noch seine schriftlichen Discussionen hatten es vermocht, die Gefühllosigkeit und Wankelmüthigkeit der Geister zu überwinden. Vergeblich machte er einige Male den Versuch, diesen Leichnam zu electrificiren: seine Rede blieb ohne Erfolg, das Leben kehrte nicht zurück. Da versiel er in eine schwermüthige Stimmung und beklagte sich über Genf.

Er hatte seine misanthropische Natur nicht reformiren können; er war nach der Verbannung geblieben, wie er in Genf war: eitel, reizbar, despotisch. Wenn er längere Zeit in Straßburg geblieben wäre, würde er ohne Zweifel den Zorn der Obrigkeit auf sich geladen haben. Er suchte diese fleischlichen Aufwallungen zwar zu unterdrücken, aber bei nahe immer ohne Erfolg. Einmal war es nahe daran, daß sich die Scene mit der Verweigerung des Abendmahls, welche in Genf so großes Aergerniß verursachte, in Straßburg wiederholt hätte. Ein Mann, dessen Namen er verschweigt und der ein offenes Spiel- und Saufhaus hielt, wenn man Calvins Angabe Glauben schenken darf, wollte sich dem Tische des Herrn nahen, aber Calvin versperre ihm den Weg.¹⁾ Der Schuldige schwieg still. — Das Auge des Verbannten hatte mitten durch die Mauern hindurch Unordnungen gesehen, welche Bucer und die andern Prediger nicht beachtet hatten. Calvin tadelt die Nachsichtigkeit Bucers.²⁾ Wer hat ihm aber gesagt, daß der Dominicaner hier nicht seinem Gewissen folgte? Als Eck die Nothwendigkeit der Werke verlangte, bediente sich Calvin immer eines und desselben Beweises: Welches Werk hat der gute Schächer gethan? Und wer sagte ihm, daß der Christ, dem er verbieten will, daß er sich dem Allerheiligsten nahe, nicht von einer jener Regungen des Glaubens heimgesucht worden sei, welche, wie er sagt, alle unsere Sünden tilgen?

1) Ep. Farello, 1539.

2) Qui interdum sit lenior. Ibid.

Austin: Leben Calvin's I. Bd.

Calvin ist in Strassburg wie in Genf in beständiger Empörung gegen sich selbst.

Einer der Städtemeister von Strassburg fiel bald in Ungnade bei Calvin. Niemand hätte sagen können, welchem Glaubensbekenntnisse er angehöre. Nur das war gewiß, daß er den Glauben seiner Väter verlängnet hatte. Am Morgen saß er am Tische eines Wiedertäufers, am Abende aß er mit einem Zwinglianer; er war allem Disputiren abgeneigt, wohnte der Predigt Bucer's und jener Calvin's ohne Sammlung bei, und war eben so wenig aufmerksam, wenn er das göttliche Wort, als wenn er von weltlichen Dingen hörte. Calvin hätte sich mit ihm in eine Unterredung einlassen mögen; er spannte seine Rehe um diese franke Seele, welche denselben immer mit Glück auszuweichen wußte. Endlich wurde der Theologe ungeduldig, bestieg die Kanzel und legte glühende Kohlen auf das Haupt des Schuldigen. Dieser konnte nicht im Zweifel bleiben. Calvin selbst versichert, er habe Alles angewendet, daß der Städtemeister sich selbst erkennen und von den Zuhörern erkannt werden sollte! ¹⁾ Nicht über die Indignation des Predigers muß man sich hier wundern, sondern über die Ohnmacht der Behörde, die den Redner mit einem Worte zum Schweigen bringen konnte und stillschwieg. — Glaubt ihr, Calvin habe sich durch dieß Beispiel christlicher Mäßigung bewegen lassen? Ihr müßtet ihn nicht kennen! Einige Tage darauf verließ der Städtemeister Strassburg, um nach Frankfurt zu gehen, wo er Calvin wieder antraf, der ihn mit seinem Zorne verfolgt, und bei Bucer als einen Feind Christi verklagt, mit dem man weder Ruhe noch Frieden haben könne.

Bucer ließ den Rathsherrn gehen, ohne ihn zu beunruhigen. Er machte es nicht wie Calvin. Seine heftige Natur war leicht zu reizen und leicht zu besänftigen. Wehe dem, der seine Galle aufregte, wie Eck in Regensburg! Er mußte sich auf alle mögliche bissige, oft auch poetische Kränkungen gefaßt machen; der Redner bediente sich des Marktgeredes, der Sprache der Griechen und Römer, oder des bildreichen Ausdrucks der alten Propheten, um sich zu rächen. Wenn er aber von der Kanzel herabstieg, trat er vor seinen Gegner, lächelte ihm zu, und drückte ihm sogar oft die Hand. Er wußte nichts von dem Zorne, der sich nicht äußerlich zeigte, ohne sichtbare Flamme brannte, weder die Sprache; noch die Gestalt, oder die Geberde des Redners veränderte. Er nannte

1) Ita ejus impietatem palam et aperte etiam pro concione sugillabam ut nihilominus aut ipsi, aut aliis dubius esset sermo quam si vel nominassem, vel digito demonstrassem. Farello, 1539.

diesen einen Gainszorn. ¹⁾ Calvin gestand sich diesen Fehler zu, und entschuldigte sich, indem er an den Kopf griff, als wenn der Sitz der Krankheit im Gehirne gewesen wäre: „Ich bekenne,“ sagt er zu Bucer, „von allen meinen Fehlern ist keiner schwerer zu bekämpfen, als meine Ungeduld, ich streite nicht völlig vergeblich und habe doch dieß wilde Thier, (so nennt er den Zorn) noch nicht ganz bezähmen können.“ ²⁾ Vossius fügt hinzu: „Das ist ein bescheidenes Geständniß, wenn der Streit, wie Calvin sagt, unaufhörlich und das wilde Thier besiegt war; aber das Uebel beharrte, und Bucer, den seine immerwährenden Rückfälle in die alte Sünde traurig machten, schrieb an seinen Freund: „Du urtheilst nach deinem Hasse oder nach deiner Liebe, und hassest oder liebst ohne Grund.“

Wir werden ihn in Genf in seinem politischen Leben mit denselben Meinungen, die er in Strassburg in seinem christlichen Leben zeigte, wiederfinden: Bucer wird ihm nicht geholfen haben. Was Calvin auch sagen mag, die Krankheit liegt nicht im Gehirne, denn einige Tropfen kaltes Wasser hätten sie vertrieben; sondern im Blute und im Herzen, welches sie in Brand versetzt hat, und da gibt es kein Heilmittel. —

Einige Geschichtschreiber wußten Gründe zu finden, diesen Gang zu loben oder zu entschuldigen, über welchen Calvin selbst zu erröthen scheint. Bretschneider sucht in dem zornigen Elemente den Sitz alles Großen, was das Leben des Genfers auszeichnet, der vielleicht Cardinal geworden wäre, mit kälterem Blute; aber nie ein Reformator. ³⁾ Beza, der die heftigen Aufwallungen seines Freundes zugesteht, behauptet, „Gottes Geist habe ihn gelehrt, seinen Zorn so zu meistern, daß ihm nie ein Wort entschlüpfte, das eines guten Mannes unwürdig ge-

1) Bucerus non ferre poterat vehementiam Calvini quem optime norat ex quo Argentorati una vixerant, et melius nosse didicit ex quo Genevam revocatus. Accusare igitur ejus, (quo jure, melius me scias), maledicentiam maximam, et quod dissidentes non ferret, sed dure adeo aspereque persequeretur, sic ut etiam fratrieidam, uti lego, nuncuparet. —

2) Calvinus sic a magno viro increpitus respondere hoc pacto: haec esse genii potius sui quam judicii, et ut Calvini ipsius verba ad Bucerum retineam, sic scribere: ut verum fatear nulla mihi cum maximis et plurimis meis vitiis difficilior est lucta, quam cum ista impatientia; neque certe proficio nihil, sed nondum id sum consecutus, ut plane belluam domuerim. Ep. Vossii Grotio. Ep. Protest. theol. p. 817. —

3) „Sener Indifferentismus späterer Zeit war nicht der Character der Reformatoren, mit ihm wären Calvin und Luther vielleicht Cardinäle, aber gewiß keine Reformatoren geworden.“ Bretschneider. S. 19 u. 20.

wesen wäre.“¹⁾ Wir haben schon gesehen, wie die Freundschaft den Schüler aus Bezelay verblendete.

Der Geistliche wird uns später das Räthsel des Politikers lösen. Was Calvin auch thun mochte, es war ihm unmöglich, sich von seinem Systeme der Prädestination los zu machen; in jedem Sünder sah er das Kind des göttlichen Zorns; in sich selbst aber den evangelischen Lehrer, das von Ewigkeit her erkorene Werkzeug, welches durch die Bestrafung der Schuldigen die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen sollte. Erhebet die Lehre von der Vorausbestimmung in einem königlichen Haupte zum Range des Dogma's, wie es Calvin aufstellte, und ihr werdet den blutigsten Despotismus zu erwarten haben: Alle Wesen, welche der Monarch mit seinem eisernen Scepter stürzen wird, werden nur Creaturen sein, die zur Sclaverei bestimmt waren. Calvin ist dieser Monarch, ohne Diadem, aber mit einer Krone, die er sehr hoch schätzen muß: die Krone des Lebens und der Unsterblichkeit, weil sie, wie er behauptet, aus den Worten Christi oder seiner Apostel gebildet ist. Diese verderbliche Lehre ist der Schlüssel zum innern Menschen: wenn er im geistlichen Rathe über das Gewissen eines Volkes herrscht; zum politischen Menschen: wenn er den Rath des Staates lenkt.

1) Fuit omino naturae ipsius temperamento *οξυζολος*, quod vitium etiam auxerat laboriosissimum illud vitae genus: irae tamen sic eum docuerat Spiritus Domini moderari ut ne verbum quidem sit ex eo auditum quod viro bono indignum esset. Vit. Calv.